

Fehlentwicklungen in der Bibelwissenschaft (Altes Testament): Eine sich kontinuierlich selbst falsifizierende Disziplin

BERND J. DIEBNER

Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Universität Heidelberg

Zusammenfassung

Die Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments in den letzten drei Jahrhunderten bewegt sich im Spannungsfeld von kirchenamtlichen und fundamentalistischen Gemeinde-Dogmen und für ‚ohne Zweifel‘ als ‚sicher‘ geltenden Forschungs-Dogmen, die seit Jahrhunderten von neuen und einander widersprechenden ‚ohne Zweifel gesicherten‘ Forschungsdogmen abgelöst werden. Es ist ein von Hypothesen geprägter *circulus vitiosus academicus*. Falsifizierungen sind kaum von häufigen Paradigmenwechseln zu unterscheiden. Oft tritt dabei der Sprachgestus an die Stelle von (fehlenden) Sach-Argumenten.

Einführung

Die Geschichte der „Historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments“ der christlichen Bibel ist seit ihren methodisch relevanten Anfängen im frühen 18. Jahrhundert (Jh.) die Geschichte eines kontinuierlichen Selbstfalsifizierungs-Prozesses

angeblich ‚gesicherter‘ und als ‚ohne Zweifel‘¹ unumstößlich bezeichneter Ergebnisse². Dabei handelt es sich in der Forschungsgeschichte durchgehend bis heute um eine durch fundamentale hermeneutisch-methodische Neuansätze bedingte resultative Hinterfragung des Forschungsstandes bis jeweils dato, also um einen permanenten Paradigmenwechsel. Dieser bis heute nicht abgeschlossene Prozess lässt sich natürlich auch in anderen und nicht nur kulturwissenschaftlichen Disziplinen beobachten. Er bedeutet zum mindesten ein Fragezeichen hinter den Wissenschaftsanspruch, den die Vertreter der Disziplin behaupten.³

Es gibt m. E. Disziplinen, die durch ihre Bindung an bestimmte vorwissenschaftliche Traditionen besonders belastet sind⁴. Besonders retardierend wirkte und wirkt für einige universitäre Disziplinen die Bindung an die Kirche(n) mit ihren quasi-dogmatisierten Meinungen über die in der Welt herrschenden göttlichen Gesetze, Grundsätze und Wahrheiten, die in der „Heiligen Schrift“ zu finden seien. Zu den hierdurch besonders betroffenen Disziplinen gehört u. a. auch die Astronomie⁵, besonders aber verständlicherweise die Theologie mit ihren historischen Sub-Disziplinen „Kirchengeschichte“ und „Exegese“, d. h. : in ihrer methodisch-kritischen Interpretation (Auslegung) der biblischen Schriften-Korpora Altes und Neues Testament. – Bezüglich des Neuen Testamentes (NT) ist das Konfliktpotenti-

¹ Bis heute üblicher Sprachgestus in einer Disziplin, die von Hypothesen lebt.

² Noch 1961 riet der damals bereits arrivierte Assistent Rudolf Smend (*1932) den Wissenschaftlichen Hilfskräften seines Bonner Chefs Martin Noth (1902–1968): „Werden Sie bloß keine Alttestamentler! Da ist bereits alles erforscht!“.

³ Dabei möchte ich nicht so weit gehen wie Karl Raimund Popper (1902–1994), der Begründer des „kritischen Rationalismus“, der eigentlich nur den naturwissenschaftlichen Disziplinen den Anspruch auf ‚Wissenschaftlichkeit‘ zubilligte. Bei diesen lässt sich das Falsifizierungs-Prinzip methodisch einfacher und somit leichter realisieren. ‚Falsifizierung‘ ist bei Popper gegenüber der viel bequemerem ‚Verifizierung‘ das ‚höhere‘ Forschungsprinzip; denn nur, was sich nicht falsifizieren lässt, darf den Anspruch auf ‚Wissenschaftlichkeit‘ erheben.

⁴ Die Bindung an vorwissenschaftliche Traditionen und an respektvoll behandelte althergebrachte Forschungsmeinungen und Überzeugungen sind Klötze am Bein für jede Forschungs-Disziplin.

⁵ Ich verweise für diese komplexe Disziplin nur auf Nikolaus Kopernikus (1473–1543): Indekongregation 1616 mit dem Verbot seiner Lehre, und auf Galileo Galilei (1574–1641/2), der erstmalig 1616 mit der römischen Kurie zusammenstieß und von Kardinal Bellarmino aufgefordert wurde, seine ‚Irrtümer‘ (typische klerikale Kategorie) aufzugeben, was Galilei auf weiteren Druck der Kirche hin dann 1632 wider besseres Wissen auch tat. Am 2. November 1992 (!) wurde Galilei von der römischen Kirche förmlich-rechtlich rehabilitiert (vgl. *Wikipedia*: Art. „Galileo Galilei: Galilei und die Kirche“).

al zwischen der Kirche und ihren Dogmen und der historisch-kritischen Forschung (HKF) zwar sehr groß⁶, aber für seriöse Datierungsvorschläge bezüglich der einzelnen Schriften des NT gibt es nur wenig Spielraum⁷. – Ganz anders verhält es sich mit den Exegeten-Meinungen zum Alten Testament (AT)⁸. Für diese Schriften wird hypothetisch – zumal im neueren Forschungsspektrum – ein Zeitraum von bis zu 1000 Jahren zwischen der frühesten und der spätesten Niederschrift biblischer Texte angenommen. Grund hierfür ist einmal ein durch die anfängliche Bindung an die kirchliche Tradition bedingter allmählicher Abstraktionsprozess von den kirchlichen, quasi-dogmatischen ‚Wahrheiten‘ im Rahmen einer bis zum heutigen Tage argumentativ nicht zu zügelnden Meinungswillkür. Die vorkritische Meinung der kirchlichen Tradition⁹ darf jeder, der es glaubt, bis heute (mit welchen Argumenten auch immer) und wider alle kritischen Hypothesen vertreten, die diese Meinung seit nunmehr bald 300 Jahren zu falsifizieren suchen. Dies betrifft die sog. „Fundamentalisten“, heute hauptsächlich vertreten durch die „evangelikalen Freikirchen“¹⁰. Dieser „Fundamentalismus“ wird an den Predigerseminaren und

⁶ So ist z. B. die physische (leibliche) Auferstehung Jesu Christi von den Toten zwar ein kirchliches Dogma, das in den Symbolen (Bekenntnissen) der Kirchen fest verankert ist, sich aber nicht argumentativ verplausibilisieren lässt. Wissenschaftlich beurteilt ist die Auferstehung ein religionsphänomenologisch häufig belegter religiöser (überhöht formuliert: theologischer) Mythos.

⁷ Theoretisch setzen die frühesten NT-Schriften den Tod Jesu (um 30 nC) voraus, und spätestens um die Mitte des 2. Jh. nC müsste der Prozess abgeschlossen worden sein. Ab etwa 125 nC setzen die Manuskript-Funde ein, beginnend mit einem Fragment aus dem (späten: um 100 nC) Evangelium des Johannes (P 52), das nach der *communis opinio* der Neutestamentler das jüngste der vier kanonischen Evangelien ist. Eine abweichende Meinung vertritt der Heidelberger NTler Klaus Berger (*1940).

⁸ Das bei den Reformations-Kirchen anders definiert wird als in der römischen Kirche und in den orthodoxen Kirchen. Martin Luther hatte Schriften und Textelemente ausgeschieden, deren hebräischen Text er nicht kannte, und unter dem mehrdeutigen Begriff „Apokryphen“ versammelt. Ein historisches Fehlurteil, wie hebräische Textfunde seit dem 19. Jh. zeigen sollten.

⁹ Etwa dass Moses die fünf mit seinem Namen verbundenen Schriften im 13. Jh. vC eigenhändig niedergeschrieben habe.

¹⁰ In jüngerer Zeit erhielten diese Kirchen und christlichen Gemeinschaften einen weltweiten Impuls durch den bekannten US-amerikanischen Baptisten-Prediger Billy Graham (1918–2018). Ihn lernte ich indirekt seit 1953 kennen, als ich meine schulischen Sommerferien regelmäßig in einer englischen Baptisten-Familie verbrachte, und direkt 1970 als Hamburger Pastor, als Graham in Hamburg evangelisierte. Die Redaktion der damaligen Hamburger Kirchenzeitung bat je einen Pastor „Pro“ bzw. „Contra“ zu schreiben. Ich wurde als ‚linker‘ Pastor um das „Contra“ gebeten.

kirchlichen Hochschulen der Freikirchen vertreten¹¹. Aber auch akademisch angesehene Forscher dürfen ähnliche, in kritischen Sprachgestus gekleidete Meinungen bis heute vertreten¹². Es besteht eine allgemeine, unkontrollierte und unkontrollierbare akademische ‚Meinungsfreiheit‘. Sie hat gegenüber manchen anderen Disziplinen den Vorteil, nicht allgemeingefährdend zu sein. Man könnte es auch eine gewisse Beliebigkeit nennen, von der besonders die arrivierten und etablierten Fachvertreter profitieren¹³.

Wie schon angedeutet, Verifizierung (Gründe *für* etwas zu finden) ist oft leicht. Falsifizierung (stichhaltige Gründe zu finden, die *gegen* etwas sprechen) ist oft sehr schwer. Und – wie auch bereits angesprochen – niemand *muss* sich in der hier zu thematisierenden Disziplin „Erforschung des AT“ einem Falsifikationsversuch anschließen, auch dann nicht, wenn er Anderen plausibel erscheint. Dies bedingt in der HKF des AT schon recht früh eine ‚Deltaisierung‘ des Forschungsstromes. Nachdem sich der Strom teilte, flossen mehrere Arme getrennt in das ‚Meer der *einen* Wahrheit‘.

Um es für die fachfremden Leser/innen nicht zu kompliziert zu machen, beschränke ich mich auf drei maßgebliche Umbrüche in der Interpretation des AT seit dem 18. Jh., die je einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel und somit eine (bedingte) Falsifizierung voraufgehender Betrachtungsweisen des AT bedeuten.

Kritische Hypothesen zur Entstehung und Gestaltwerdung der Schriften des AT nehmen traditionellerweise und bis heute meist ihren Ausgang bei der Erforschung

¹¹ Verteufelt wurde in englischen fundamentalistischen Baptistenkreisen die *Bristol Critical Baptist Bible School*, die sich für kritische Exegeten-Meinungen offen zeigte und schon in den 50er Jahren die Texte von Rudolf Bultmann (1884–1976) berücksichtigte.

¹² Wie z. B. der verdienstvolle französische Dominikaner-Pater und Professor Roland Guérin de Vaux (1903–1971), Qumranforscher und Bibelwissenschaftler.

¹³ Anders verhält es sich bei den Studierenden. In meiner langjährigen Tätigkeit als Studienberater der Theologischen Fakultät Heidelberg war meine Standardfrage an ratsuchende Examenskandidat/inn/en: „Wer wird Sie im Alten Testament (oder anderen Fächern) prüfen?“ (Egal ob in Heidelberg oder anderswo.) Konnten die Kandidaten mir einen Namen nennen, so empfahl ich den Kandidaten gezielt, was sie zu lesen hätten, um zu bestehen. Meine Maxime: „Prüfungen sind kein Zeitpunkt für Heldenmut! Prüfungen sind dazu da, bestanden zu werden!“

der fünf Bücher Moses, in der Forschung meist durchgängig als „Pentateuch“ bezeichnet¹⁴. Die Mosesbücher werden wohl als ‚Basis‘ des AT empfunden¹⁵.

Hier die m. E. wesentlichen Umbrüche:

- (1) **Kritische Ansätze im 18. Jh.:** Infragestellung (und damit Falsifizierung) traditioneller kirchlicher Meinungen und Glaubenssätze über die Entstehung des Pentateuch¹⁶.

¹⁴ Griech. *το πεντατευχος* = „das Fünferbuch“.

¹⁵ Möglicherweise hat dies ein jüdisches Erbe mit beeinflusst: die fünf Mosesbücher (hebr. *thorah* = „Lehre, Weisung“ genannt) sind für die Juden (und Samaritaner) mit ihren angeblich 613 Geboten (nachgezählt und mit Kriterien überprüft, was ein ‚Gebot‘ sei, hat wohl noch niemand) „Bibel“ im ersten und kanonisch eigentlichen Sinne. Die „Propheten“ sind nur Predigten für Laien-Vorleser in der Gemeinde (vgl. Lk 4,16–20), der dritte Teil der *Biblia Hebraica et Aramaica* sind nur (weitere religiöse) „Schriften“ (hebr. *kh:tuvim*), von denen in der Antike nur der Psalter in der synagogalen Liturgie eine Rolle spielt (vgl. Lk 24,44).

¹⁶ Der „Pentateuch“ wurde ursprünglich auch als „Septuaginta“ („Buch der 70“) bezeichnet, weil der Legende nach angeblich 72 jüdische Gelehrte im Auftrag des hellenistischen Diadochen-Pharaos, des Ptolemäers Ptolemaios II., um die Mitte des 3. Jh.s vC die hebräische Thorah ins Griechische übersetzt hätten. So der früher in diese Zeit datierte und heute sog. „Aristeasbrief“ / PsArist. Diese Datierung wurde erstmalig 1900 falsifiziert durch Paul Wendland (1864–1915) und später (1929) durch Elias Bi(c)kerman(n) (1897–1981). Wendland beansprucht für die Abfassung des PsArist mit guten Gründen den Zeitraum zwischen 96 und 67 vC. Bickermann ist etwas großzügiger und nimmt die Zeit um 130 vC an. Zitiert wird heute meist Bickermann. Obwohl Bickermanns Meinung gilt, nimmt die HKF noch immer die Mitte des 3. Jh. vC als Zeitraum für die Übersetzung der Thorah ins Griechische an. Das hat – neben Anderem – bis heute Folgen für die Datierung der literarischen Endgestalt des Pentateuch: das Fundament ist weg, aber das Schloss bleibt in der Luft hängen. – Eine deutsche Übersetzung des PsArist ist leicht verfügbar: vgl. N. Meisner (Hrsg.): *Aristeasbrief*. JSHRZ III/I, Gütersloh 1973, S. 35–87. – In der weitschweifigen gelehrten Erzählung kommt die Übersetzung der jüdischen Gesetze aus dem Hebräischen ins Griechische nur gegen Ende kurz zur Sprache. Viel wird über die Vorzüge dieses jüdischen Gesetzes debattiert. Es wird vor dem Ptolemäer-Pharao Ptolemaios II. gepriesen. Dabei kommen nur nomistische Traditionen in Zitaten oder Anspielungen aus den Büchern 2., 3. und 5. Moses - Exodus („Bundesbuch“), Levitikus und Deuteronomium - zur Sprache. Es wird auf keine der für protestantische Exegeten so wichtigen, weil so ‚evangelischen‘ „Väter-Geschichten“ angespielt, auch der so wichtige Gründungsmythos Israels vom „Auszug aus Ägypten“ kommt nicht zur Sprache. Auch keiner der so wichtigen „Väter“-Namen Abraham, Isaak, Jakob und Joseph wird erwähnt. Einzig „Moses“ wird in § 144 als Garant des jüdischen Gesetzes explizit genannt. Es ist im PsArist auch keine Rede davon, dass die 72 jüdischen Gelehrten ‚fünf Bücher‘ (Moses) übersetzt hätten. Das Wort *πεντατευχος* wird nicht erwähnt. Der Autor des PsArist scheint – egal wie wir nun den PsArist datieren (ob unkritisch ins 3. Jh. oder mit Bickermann

- (2) **Stichwort: „Quellenscheidung“:** Der permanente Paradigmenwechsel im 19. Jh, überwiegend bezüglich des Alters, der Zusammensetzung (literarischen Komposition) und der Verfasserschaften des Pentateuchs (aber auch anderer Schriften der *Biblia hebraica et aramaica* (BH) betreffend).
- (3) **Die hermeneutisch betrachtet grundlegende Infragestellung** traditioneller methodischer Zugänge zum Verständnis des AT, besonders auch der Datierung alttestamentlicher Traditionen und Schriften, in mehreren Anläufen datierend seit den 60er Jahren des 20. Jh.

Ich bin hier angesichts eines kaum überschaubaren Forschungsgebietes um Übersichtlichkeit bemüht. Das führt natürlich auch zu Verkürzungen. Dieser Beitrag kann kein forschungsgeschichtliches Kompendium ersetzen. Darum verweise ich hier auf einige neuere Kompendien und kompendienartige unselbständige Übersichten über den gesamten Forschungsbereich und einzelne wesentlichere Aspekte¹⁷. Auf einige Publikationen stütze ich mich stillschweigend, aber nur

und Wendland ins 2. bzw. 1. Jh.) – nur eine rein nomistische Thorah gekannt zu haben, ein reines Gesetzescorpus. Dabei hätten die jüdischen Übersetzer doch so schön die etwa den „Vätern“ Israels gewährte Gnade Gottes vor dem Pharao preisen können. Der PsArist lässt alle bisherigen Pentateuch-Hypothesen zum mindesten als problematisch erscheinen, auch die gern gepflegte Meinung, dass die Gesetzespartien der Thorah erst ‚sekundär‘ in einen älteren narrativen (und evangelisch-erbaulichen) literarischen Kontext eingefügt worden seien.

¹⁷ Einige selbständige Publikationen: H.-J. Kraus: *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*. (1. Aufl. 1956; 4. Aufl. Neukirchen 1988 (um eine „Ergänzung“ [§§ 103 – 105] bereicherte, ansonsten unveränd. Fassung der 3. Aufl. 1982; in der Ergänzung berücksichtigt Kraus einige Neuansätze seit der 2. Hälfte des 20. Jh., aber keine fundamentalen; zitiert: Kraus / 1988); H. Graf Reventlow: *Episoden der Bibelauslegung*. München, Bd. 1 1990; Bd. 2 1994; Bd. 3 1997; Bd. 4 2001; W. H. Schmidt, W. Thiel, R. Hanhart: *Das Alte Testament*. UTB 421. Stuttgart 1989; R. Smend: *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten*. Göttingen 1989 (zitiert: Smend 1989); ders.: *Epochen der Bibelkritik*. Ges. Studien Bd. 3. München 1991. – Einige unselbständige Publikationen: E. Ruprecht: „Die Religion der Väter: Hauptlinien der Forschungsgeschichte“, in: *DBAT* 11 (1976), S. 2–29; E. Otto: „Stehen wir in einem Umbruch in der Pentateuchkritik?“, in: *VF* 22 (1977), S. 82–97; B. J. Diebner: „Neue Ansätze in der Pentateuchforschung“, in: *DBAT* 13 (1978), S. 2–13 (zitiert: Diebner 1978); ders.: „Neu erforschter Pentateuch“, in: *LM* 18 (1979), S. 372–373; Kl. Spronk: „Biblische Theologie in den Niederlanden“, 2009; leichtest zugänglich bei *Wikipedia sub voce*: „Klaas Spronk“ (stellt die „Amsterdamse School“ mit ihrem Hauptakteur Karel A. Deurloo [1936–2019] vor; dazu in Abschnitt 3). – Enzyklopädische Artikel: *TRE* Bd. VI, Lfg. 1 / 2; 3 / 4, Berlin, New York 1980, Art. „Bibelwissenschaft: I. Altes Testament:

wörtliche Zitate merke ich als solche in Fußnoten an. Ansonsten beschränke ich mich auf Verweise („vgl.“).

1 Kritische Ansätze

Es wäre unangemessen zu behaupten, es habe vor dem Zeitalter der Aufklärung (*illumination*) keine ‚kritische‘ Betrachtung der Bibeltexte gegeben. Nur wurden die Bibeltexte nicht unter *historisch-kritischem* Aspekt untersucht. Es wurden also keine Hypothesen erstellt über die mögliche Entstehungsgeschichte der Schriften. Es wurden die Etiketten der Schriften nicht in Frage gestellt. Es wurde nicht gefragt: „Stammen die Mosesbücher tatsächlich von einem als historisch angenommenen Moses? Stammt das Buch Jesaja wirklich oder wesentlich von dem für das 8. Jh. vC angenommenen historischen jüdischen Propheten?“ – Rogerson rechnet zurecht mit „Wegbereitern der modernen Bibelwissenschaft 1577–1770“¹⁸. Dabei lässt sich die „Textkritik“, also die Frage nach ‚ursprünglichen‘ Lesarten, angesichts der Fülle (oft nur minimal) voneinander abweichender Manuskripte (abgekürzt: MSS) bis in die Antike zurückverfolgen¹⁹. Die protestantische Orthodoxie (spätes 16. bis zum 18. Jh.) verhinderte mit ihrer rigiden göttlichen Inspirationslehre (Verbalinspiration) jede kritische Hinterfragung des Textbestandes. Ja, das ging soweit, dass sie diese (gelehrt war man ja) auch auf die interlinearen Punktierungen²⁰ des hebräischen Textes bezog. Diese waren ein Produkt jüdischer Gelehrter des 4. bis 9. Jh. nC, um die tradierte Aussprache des Hebräischen in einer Zeit zu bewahren, zu der es längst nur noch Literatursprache

1 / 2: Geschichte und Methoden“; J. W. Rogerson: „Alte Kirche“ bis „Vergleichende Kultur- und Religionsgeschichte“, S. 346–361 (= Rogerson 1980); B. J. Diebner: „Entwicklungen und Tendenzen in der jüngsten Vergangenheit“, S. 361–374 (= Diebner 1980); *RGG* 4. Aufl., Bd 1, Tübingen 1998, Art. „Bibelwissenschaft“; E. Otto: *I. Altes Testament*, Sp. 1517–1527. – Zur knappen Gesamtübersicht über den Forschungsstand des *mainstreams* der AT-Forschung gegen Ende des 20. Jh. vgl. B. Lang: *Die Bibel*. UTB 1594, Paderborn 1990 (mit „Trends in der gegenwärtigen Bibelwissenschaft“); Chr. Levin: *Das Alte Testament*. 4. Aufl. München 2010.

¹⁸ Rogerson 1980, S. 350.

¹⁹ Origenes (ca. 185–253/4 nC) stellte aus ihm verfügbaren MSS verschiedener Versionen (Übersetzungen) eine sechs- und eine vierspaltige Edition zusammen: „Hexapla“ bzw. „Tetrapla“ (nur durch Zitate bei Kirchenschriftstellern fragmentarisch rekonstruierbar).

²⁰ Eine sekundäre Hilfsvokalisation, auch Betonungszeichen und Satztrenner supra- und infralinear, weil man in den ‚heiligen‘ Konsonantentext nicht eingreifen wollte.

war. Ausgerechnet oder besser: verständlicherweise ein katholischer Priester, Richard Simon (1638–1712)²¹, stellte mit seiner Schrift *Histoire critique du Vieux Testament* (1678) das protestantische *sola scriptura* wegen der Varianten und Schreibfehler in den tradierten Bibel-MSS in Frage. Simon rechnete auch mit Schreiberschulen, womit er die eigenhändige Autorenschaft von Moses, Josua usw. bestritt. Für die Geschichtsbücher rechnete er damit, dass sie lange nach den geschilderten Ereignissen verfasst worden seien. Man darf Simon daher mit guten Gründen als einen „(Mit-)Begründer²² der historisch-kritischen Methode“²³ betrachten. Allerdings wurden viele kritische Schriften Simons indiziert (kirchlich verboten). – Man kann sagen, mit der neuzeitlichen Aufklärung begann in der Erforschung des AT die erste Falsifikationswelle, und zwar mit der Infragestellung des Verbalinspirations-Dogmas und der Bestreitung der ‚Echtheit‘²⁴ angegebener Verfassernamen biblischer Schriften. Verstärkt wurde diese Hinterfragung im 18. Jh. noch durch die ersten definierten Hypothesen über die Entstehung des Pentateuchs. Einige Forschungsgeschichtler setzen erst hier – mit der Beschreibung der ersten Quellen-Hypothesen – den Beginn der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments an. Im Grunde bedeuten aber schon – wie gesagt – die ersten Ansätze kritischer Betrachtung des Bibeltextes einen ersten Falsifikationsschritt, auch wenn dieser vermutlich mit Rücksicht auf die mächtige kirchliche Dogmen-Tradition als solcher nie *expressis verbis* formuliert wurde: nämlich die faktische Aufgabe des Dogmas der Verbalinspiration der biblischen Texte bereits durch Simons Beobachtung der Manuskript-Varianten; denn welche konkrete Variante sollte im Gegensatz zu den anderen die göttlich inspirierte sein?²⁵

²¹ Vgl. zu Simon: Kraus 1988, S. 65–70.

²² Hier ist vor Anderen auch noch Johann le Clerc (1657–1712; mehrere Schreibweisen) zu erwähnen. – Es herrscht bei den Forschungsgeschichtlern keine Einigkeit, wann, wo und mit wem sie die Geschichte der HKF beginnen lassen sollen; vgl. auch Smend 1991, S. 253. Bei Smend finden sich auch sehr detailliert weitere ‚Väter‘ der historisch-kritischen Methoden (HKM).

²³ *Der Große Brockhaus* Bd. 10, Wiesbaden 1956, S. 722 r; vgl. auch *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* Bd. 22, Mannheim usw. 1977, S. 742 l.

²⁴ Ein urmythischer Terminus in der HKF bis heute.

²⁵ Eine eigenartige Variante des Verbalinspirationsdogmas stellte der erkonservative Hamburger Theologe Pastor Dr. Dr. habil. Helmut Echternach (1907–1988) 1936 auf: die Lehre von der Verbalinspiration der Lutherübersetzung letzter Hand (1545).

2 Stichwort „Quellenscheidung“

Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts und bis weit ins 20. Jahrhundert²⁶ bestimmten im Blick auf den Pentateuch²⁷, der (wie gesagt) stets Ausgangstext für Umbrüche in der Erforschung des Alten Testaments war und ist, „Quellen-“, „Urkunden-“ oder „Dokumenten-Hypothesen“ das Forschungsbild. Dabei ist zu sagen, dass (historisch gesehen) der Begründer einer Pentateuch-Quellenhypothese erst 1924 wiederentdeckt wurde. Es ist der Hildesheimer (evangelische) Pfarrer Henning Bernhard Witter (1682–1715)²⁸. Witter wurde von der frühaufklärerischen Bibelkritik beeinflusst, u. a. von Ioannes Clericus. 1711 publizierte Witter ein Opus mit einem acht Zeilen langen barocken lateinischen Titel, den ich nur teilweise zitiere²⁹. Witter gab zwar grundsätzlich die Autorenschaft Moses nicht auf, meinte aber, dass Moses zwei Quellenschriften verschiedener Autoren zusammengearbeitet habe, die er durch eine unterschiedliche Gottesbezeichnung unterschied. Dies führte er nur an Gen 1–3 aus, den Schöpfungs- und der Paradiesgeschichte(n). Hier unterschied er Gen 1,1 – 2,3 von Gen 2,4 – 3,24³⁰. Witter rechnete auch bereits mit einer mündlichen Tradition – *traditio oralis* – vor der Verschriftlichung der frühesten Dokumente. Auch damit war er seiner Zeit um

²⁶ Und – weil man keine Forschungsmeinung verbieten kann – von einigen Fachvertretern auch noch danach.

²⁷ „Pentateuch“, das „Fünferbuch“, hebräisch die *Thorâh* (= „Lehre“, „Weisung“), deutsch die „Fünf Bücher Moses“.

²⁸ Vgl. A. Lods: „Un précurseur allemand de Jean Astruc: Henning Bernhard Witter“, in: ZAW 43 (1925), S. 134f.

²⁹ Vgl. H. B. Witter: *Iura Israelitarum in Palaestinem terram Chananaeam Commentatione in Genesin perpetua sic demonstrata ...* (auf den ganzen Pentateuch angelegt, aber fragmentarisch: veröffentlicht nur die Prolegomena und der Kommentar zu Gen 1–17); vgl. J. Chr. Gertz: Art. „Witter“, in: RGG (4. Aufl.) Bd. 8, Tübingen 2005, Sp. 1668.

³⁰ Diese Abgrenzung wurde von den Alttestamentlern grundsätzlich bis heute beibehalten, nur dass gegenwärtige Forscher Gen 1,1 – 2,4a von Gen 2,4b – 3,24 abgrenzen, Den halben Paragraphen 2,4a also zum vorausgehenden Text rechnen (weil wie Gen 1,1 – 23 der „Priesterschrift“ (P) zugerechnet): fälschlicherweise, wie als Erster K. A. Deurloo (1936–2019; Amsterdam) zeigte. Vers 2,4a ist – wie Analogien belegen – die Überschrift zum folgenden Text. Bereits Witter, der „P“ noch nicht kannte, schien damit gerechnet zu haben.

rund 200 Jahre voraus³¹. Witter gab die quasi-dogmatisierte Lehre von der Verbalinspiration zwar nicht auf, schrieb die Inspiration jedoch dem Quellensammler Moses zu. Dies brachte ihm Ärger mit der Wittenberger (lutherischen) Orthodoxie.

Witters Werk wurde im 18. Jahrhundert viel diskutiert, geriet dann aber unter den Schatten des Leibarztes Ludwigs XIV., Jean Astruc (1684–1766), und damit in Vergessenheit. Astruc entwickelte eine sehr ähnliche Quellenhypothese wie Witter. Man könnte sagen: er entwickelte Witters Hypothese fort, allerdings, ohne diesen und sein Werk zu kennen. Neben vielen medizinischen Publikationen brachte Astruc im Jahre 1753 sein bibelwissenschaftliches Hauptwerk heraus³². Astrucs Hypothese kann hier nur grob umrissen werden. Astruc möchte grundsätzlich an Moses Verfasserschaft des Pentateuch festhalten. Wie schon Witter unterschied Astruc für Gen 1–3 am Gottesnamen „Elohim“ (Gen 1) bzw. „Jehova“ (Gen 2–3) – damals übliche und fälschliche³³ Lesung des Tetragramms YHWH – zwei *mémoires* („Gedenkschriften“), die er *mémoire A* bzw. *mémoire B* nennt. Allerdings kann er unter diesen beiden Siglen nicht alle Genesis-Texte unterbringen. Darum sammelt er diesen in sich heterogenen Rest als *mémoire C* zusammen und verteilt ihn auf acht³⁴ Kolumnen. Damit, meint Astruc, habe er die gesamte vormosaische Überlieferung des Buches Genesis erfasst. Spätere unbekannte Redaktionen hätten die Kolumnen ineinander geschoben, was die Chronologie der Schrift durcheinander gebracht habe. Astruc möchte die mosaische Verfasserschaft (erst nur) des Buches Genesis (1. Moses) gegen prominente Bestreiter wie Hobbes und Spinoza verteidigen, wenn auch nicht als Autor, so doch als Redakteur.

Astrucs Arbeit wurde anfangs nur verhalten, später aber mit Interesse aufgenommen. Besonders eingewirkt hat Astruc auf Theologen³⁵ wie Johann David Mi-

³¹ Erst im 20. Jahrhundert wurde die sog. „Überlieferungsgeschichte“ als exegetische Subdisziplin entwickelt, die sich mit der hypothetischen vorschriftlichen Tradition angeblich später verschrifteter biblischer Texte befasste.

³² Vgl. J. Astruc: *Conjectures sur les mémoires originaux dont il paroît que Moÿse s'est servi pour composer le Livre de Gènesè* (in deutscher Übersetzung 1783 erschienen).

³³ Von der christlichen Randgruppe „Jehovas Zeugen“ bis heute beibehalten, aus evangelischen Gesangbüchern aber schon vor einiger Zeit getilgt.

³⁴ So Kraus 1988, S. 96; vier Kolumnen nach J. Chr. Gertz: Art. „Astruc“, in: *RGG* (4. Aufl.) Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 863.

³⁵ Im 18. und 19. Jahrhundert vertraten die Theologieprofessoren stets mehrere Disziplinen wie Philosophie, Orientalistik und Bibelwissenschaft. Noch im 19. Jahrhundert unterschied man noch nicht Alt- und Neutestamentler. Man befasste sich mit der gesamten Bibel. Erst im 20. Jahrhundert

chaelis (1717–1791), Johann Salomo Semler (1725–1791) und besonders Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827). Eichhorn wandte die sog. „**Ältere Urkundenhypothese**“ auf den gesamten Pentateuch an. Damit gilt er für einige heutige Autoren als der „Begründer der modernen bibl[ischen] Einleitungswiss[enschaft]“³⁶. Sein Entwurf wird auch gern als „**Ältere Fragmenten-Hypothese**“ bezeichnet, weil er mit Textteilen des Pentateuchs rechnet, die er nicht den beiden Hauptquellen zurechnen konnte.

Darüber, wann wer welchen Aspekt der kritischen Bibelwissenschaft begründet habe, gibt es bei den Autor/inn/en, die sich mit der Forschungsgeschichte und ihren historischen Repräsentanten befassen – wie bereits angedeutet – die unterschiedlichsten Meinungen. Man könnte die gesamte bislang beschriebene Entwicklung bereits als den Beginn der historisch-kritischen Bibelforschung betrachten. Für die Heidelberger Professorin für Systematische Theologie und Ökumene Friederike Nüssel beginnt „die moderne hist[orisch]-krit[ische] Exegese“ mit dem theologischen Allround-Wissenschaftler Semler. In seiner *Abhandlung von freier Untersuchung des Kanon* (1771–1775) „kritisiert er die Gleichsetzung von Schrift und Offenbarung bzw. von Schrift und Wort Gottes und konzentriert die exegetische Arbeit auf die Textkritik und die Aussageintention des Autors. „Damit“, meint Nüssel, „legt er den Grundstein für die moderne hist[orisch]-krit[ische] Exegese“³⁷. Nüssel ist insofern zuzustimmen, als der (rationalistische) Neologe Semler den biblischen Kanon einer konsequenten Kritik unterwirft: „Ohne Rücksicht auf das orthodoxe Inspirationsdogma werden die Grundregeln der ‚*critica profana*‘ in die Bibel eingeführt“³⁸. Mit Semler geschieht – nicht im Sinne einer methodischen philosophischen Falsifikation, aber – der rücksichtslose³⁹ Bruch mit der kirchlichen Tradition, was erstaunlicherweise in der späteren Forschung kaum mehr explizit reflektiert, sondern mehr als ‚stille Post‘ aus der Vergangenheit der Disziplin weitergetragen wird.

wurde auf Grund der Forschungs-Diversifikation eine engere Fachspezialisierung üblich, im Rahmen der Theologie u. a. die Unterscheidung von Alt- und Neutestamentlern.

³⁶ Chr. Frevel: Art. „Eichhorn“, in: *RGK* (4. Aufl.) Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 1119.

³⁷ Zitate: Fr. Nüssel: Art. „Semler“, in *RGK* (4. Aufl.) Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 1204.

³⁸ Kraus 1988, S. 107.

³⁹ Im Sinne von „ohne Rücksicht auf traditionelle kirchlich-dogmatische Bindungen“.

Das 19. und das 20. Jahrhundert sind geprägt durch eine ganze Reihe miteinander konkurrierender und somit einander falsifizierenden Pentateuch-Hypothesen⁴⁰. Die Exegese des Alten Testaments ist im 19. Jahrhundert geprägt durch den Ausbau vieler Varianten der „**Urkunden-Hypothese**“ bis hin zu ihrer quasi-dogmatischen Ausformung für etwa 100 Jahre durch den Göttinger Bibelwissenschaftler Julius Wellhausen (1844–1918)⁴¹.

Ein wichtiger Schritt hin zur Entwicklung der „**Neueren**“ und auch der „**Neuesten Urkundenhypothese**“⁴² war eine durchschlagend erfolgreiche Hypothese von Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849)⁴³. De Wette koppelte in seiner Dissertation von 1805⁴⁴ das Buch Deuteronomium (5. Buch Moses) als eigenes ‚Dokument‘ von den Schriften 1.-4. Buch Moses als eine eigene Quellschrift ab, die in der Forschung nun als Dokument D tradiert wird, und die er jünger datierte, als die für älter gehaltenen Quellen, nämlich in die für Josua angenommene Zeit (12. Jahrhundert v. Chr.). De Wettes Hypothese hatte für die Forschung Folgen bis in das 20. Jahrhundert.⁴⁵ Folgenreich war besonders, dass er den literarischen Stil des Dokuments D auch in weiteren AT-Schriften konstatierte⁴⁶. Damit habe de Wette nach Meinung einiger Forschungshistoriker die Pentateuchkritik des 19. Jahrhunderts eröffnet.

⁴⁰ Eine knappe, aber informierende Übersicht über die Geschichte der Pentateuch-Forschung bietet E. Otto: Art. „Pentateuch“, in: *RGG* (4. Aufl.), Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 1089–1102. Otto blendet neue internationale Entwicklungen aus, die seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts publiziert wurden, und ist damit kein Einzelfall. Dies gilt auch für den im Grunde gut informierenden Beitrag: (Anonymos:) Art. „Pentateuch“, in: *wikipedia*; vgl. auch: J. L. Ska: *Introduction to Reading the Pentateuch*. Winona Lake (Ind.) 2006.

⁴¹ Zu J. Wellhausen vgl. bes. R. Smend: „Julius Wellhausen“, in: *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten*. Göttingen 1989 (= Smend 1989), S. 99–113; ders.: „Julius Wellhausen und seine Prolegomena zur Geschichte Israels“, in: *Epochen der Bibelkritik*. München 1991, S. 168–185.

⁴² Zu Otto Eissfeldt und Georg Fohrer weiter unten!

⁴³ Vgl. R. Smend 1989, S. 38–52.

⁴⁴ Vgl. W. M. L. De Wette: *Dissertatio critico-exegetica qua Deuteronomium (diversum) a prioribus Pentateuch libris diversum, alius cuiusdam recentioris (recentioris) auctoris esse (de)monstratur*, Jena 1805. – Der Titel wird leicht unterschiedlich zitiert. – Zu De Wette vgl. bes.: R. Smend: *Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament*. Basel 1958.

⁴⁵ Darauf komme ich weiter unten (bei M. Noth und H.-W. Wolf) zu sprechen.

⁴⁶ Vgl. weiter unten zu M. Noth und A. Jepsen.

Ich erwähne nur die Haupttypen von nun entwickelten Pentateuch-Hypothesen und charakterisiere sie kurz. Ihre Vielfalt und ihre Unterschiede sind oft auch für Fachleute verwirrend. Meist gehen auch die begrifflich definierten Hypothesen in der Sache ineinander über, so dass die ‚reinen‘ Typen ziemlich fiktiv sind. – Die ‚reine‘ **Quellenschrift** verteilt den gesamten Textbestand des Pentateuch auf definierte „Quellenschriften“. – Die ‚reine‘ **Fragmentenhypothese**⁴⁷ rechnet mit einem ‚Redakteur‘, der eine Unmenge von fragmentarischen Textstücken zu einem Gesamttext zusammengestellt habe. – Die ‚reine‘ **Ergänzungshypothese**⁴⁸ rechnet damit, dass eine Quellenschrift die literarische Grundschrift des Pentateuch sei, die durch eine andere ursprünglich selbständige und parallele Schrift ergänzt worden sei. Ewald gab seine Ergänzungshypothese später zugunsten einer **Urkundenhypothese** auf, bei der zwei Quellenschriften durch einen Redaktor zusammengearbeitet worden seien. – Die ‚reine‘ **Urkundenhypothese**⁴⁹ rechnet⁵⁰ mit einer älteren und einer jüngeren Quelle, die die Gottesbezeichnung „Älohim“ verwendet habe, und die mit einer weiteren Quelle mit dem Gottesnamen YHWH⁵¹ von einem Redaktor zusammengearbeitet und ergänzt worden sei. – Später nannte man nur noch die ältere Älohimquelle „Elohist“, während man die jüngere als „Priesterschrift“ (P) bezeichnete. Dies Modell gilt mitsamt späterer Entwicklungsstufen als „Neuere Urkundenhypothese“.

Gegen Ende des 19. Jh. setzte sich die Quellenschriftshypothese Wellhausens weithin als *communis opinio* zum mindesten bei den germanophonen Forschern durch. Damit waren andere Modelle grundsätzlich überholt. – Wellhausen rechnete mit vier Hauptquellenschriften (also: Autoren) für die literarische Gestaltung des Pentateuch: J = „Jahwist“, der den Gottesnamen YHWH (meist vokalisiert: „Jahwe“) verwendet, angenommen für das 10. Jh. vC; E = „Elohist“, der die Gottesbezeichnung „Ä/Elohim“ verwendet, angenommen für das 9./8. Jh. vC; P = „Priesterschrift“ (nicht durch Gottesbezeichnungen definiert, sondern durch Stil und

⁴⁷ Hauptvertreter der englische Theologe Alexander Geddes (1737–1802).

⁴⁸ Hauptvertreter neben zahlreichen anderen Heinrich Ewald (1803–1875).

⁴⁹ Hauptvertreter Hermann Hupfeld (1796–1866).

⁵⁰ Erst einmal nur für Gen (1. Buch Moses).

⁵¹ Lange Zeit in Gelehrtenstuben seit dem 19. Jahrhundert und noch heute meist in den Medien als „Ja(c)hwe(h)“ vokalisiert. Vermutlich aber wäre der Gottesname „Yahu(h)“ auszusprechen wie noch heute bei dem theophoren Namenselement des israelitischen Premiers: „Nethanyahu“. Die Forscher beschränken sich heute meist auf das konsonantische Namens-Tetragramm „Y/JHWH“.

Tendenz); angenommen für das 6. Jh. vC; und de Wettes in P als literarische Klammer eingearbeitetes Dokument D. Die je für sich fragmentarischen ‚literarischen ‚Quellen‘ J, E, P können, analog zu den Evangelien Mt, Mk, Lk, *cum grano salis* als „Synoptiker“ betrachtet werden, was die zahlreichen Doppelungen und redaktionellen Zusammenarbeitungen erkläre.

Unter dem Einfluss der in der Germanistik beheimateten Volkskunde des 19. Jh. fragte man nun nach den möglichen vorliterarischen Quellen der definierten ‚Quellenschriften‘, als die volkstümliche Sagen und Legenden definiert wurden. Mit Gunkel setzt die „Form-“ und „Gattungsgeschichte“ als Unterdisziplin ein, die nach Typen der mündlichen, vorschriftlichen Überlieferungen fragt. Hier spielte die Überlieferung der *Edda* methodisch eine wichtige Rolle. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Erforschung des AT sind hier Arbeiten von Hermann Gunkel (1862–1932)⁵². Gunkel beschrieb des Buch Genesis (1. Moses) als eine „Sammlung von Sagen“. Diese ‚Sagen‘ mussten den Quellenschriftstellern ab dem 10. Jh. vC verfügbar gewesen sein. Diese Annahme fundamentierte nun Albrecht Alt (1883–1956)⁵³ methodisch mit seiner Habilitationsschrift durch eine Hypothese des 20. Jh., die als ‚wichtigste religionsgeschichtliche Hypothese‘ in Bezug auf die Entstehung der Religion ‚Israels‘ bezeichnet wurde.⁵⁴ Ich kann hier nur die Grundzüge der Hypothese anekdotisch zusammenfassen: Die ‚Väter‘ (auch ‚Patriarchen‘ genannt) der Genesis-Sagen, Abraham, Isaak und Jakob, in der Gen auf eine genealogische Folge gebracht, waren Stammesführer ‚vor-israelitischer‘ nomadischer Sippen, die sich auf ihren festgelegten Weiderouten gelegentlich trafen und sich von den sie beschützenden Gottheiten erzählten. Das waren die Götter der jeweiligen Sippengründer-Ahnen, der Stammes-Väter, nämlich der Gott Abrahams bzw. Isaaks bzw. Jakobs. Und während sie so (am Lagerfeuer) ihre jeweiligen Erfahrungen mit ihren Göttern untereinander austauschten, fiel ihnen auf, dass ihre Götter ziemlich identisch waren in ihren Funktionen für die jeweilige Nomadensippe: sie begleiteten die Sippen auf ihren Nomadenzügen,

⁵² Vgl. H. Gunkel: *Genesis*, 1. Aufl. Göttingen 1901; zu Gunkel vgl. Smend 1989, S. 160–172.

⁵³ Vgl. zu A. Alt: Smend 1989, S. 182–207; der Umfang (26 Seiten) dieser biographisch-forschungsgeschichtlichen Studie mit ihren 285 Seiten (ohne Anmerkungsseiten), verteilt auf 18 Alttestamentler des 18.–20. Jh., zeugt für die Bedeutung, die Alt im 20. Jh. beigemessen wurde.

⁵⁴ Vgl. A. Alt: *Der Gott der Väter*. BWANT 3. Folge 12. Stuttgart 1929; jetzt in *Kleine Schriften ...* Bd. I. München 1959, S. 1–78.

waren stets bei ihnen und behüteten sie vor allem Übel, und versorgten sie mit allem Nötigen. So stellten sie fest, das müsse doch ein und derselbe Gott sein und identifizierten ihre Götter. Alts „Gott der Väter“ war geboren, und konsequenterweise vereinigten sie daraufhin auch ihre Sippen zu einer Kultgemeinschaft. Die „Väter“ wurden in eine Genealogie von Großvater bis Enkel arrangiert. Das sei so etwa im 13. Jh. vC geschehen. Aus dieser Kultgemeinschaft wurde später – zur Richter- (im 12. / 11. Jh. vC) und zur staatlichen Zeit (ab dem 10. Jh. vC) das Volk ‚Israel‘. Erst nach dem 2. Weltkrieg – unter dem Einfluss der bedeutenden Altschüler Martin Noth (1902–1968) und Gerhard von Rad (1901–1971) – wurde Alts Vätergott-Hypothese zum unbezweifelten und unbezweifelbaren Forschungsdogma⁵⁵.

Eine vorsichtige, ehrvolle und erst einmal nur modifizierende Kritik an Alts Hypothese setzte in den 70er Jahren des 20. Jh. ein.⁵⁶ 1975 gab es bereits eine detaillierte system-immanente Kritik mit dem Ergebnis: auf Grund des methodischen Forschungsstandes und der materiellen (archäologischen) Kenntnisse um die Mitte der Zwanziger Jahre des 20. Jh. hätte Alt seine Hypothese gar nicht aufstellen dürfen⁵⁷. Heute gilt Alts Hypothese als falsifiziert. Zitiert wird jetzt dafür meist Matthias Köckert⁵⁸.

Das angenommene Alter der von den Quellschriftstellern verarbeiteten vorliterarischen, mündlich tradierten Sagenstoffe über die drei ‚Erzväter‘ kritisierte

⁵⁵ Kein Wunder, dass sich Noth auf der Basis von Alts Datierungen der Vor- und Frühgeschichte ‚Israels‘ gut mit einer US-amerikanischen Fundamentalistenschule verstand. William Foxwell Albright (1891–1971): ein verdienstvoller Archäologe, der vor allem nach Spuren des ‚Davidisch-Salomonischen Königsreiches‘ suchte, John Bright (1908–1995), Albrights Historiker (*A History of Israel*. London 1960), und George Ernest Wright (1909–1974), Albrights theologischer Systematiker. Ein Standardwerk zu Forschungsstand bis dato: M. Noth: *Überlieferungsgeschichte des Pentateuch*. Stuttgart 1948; Nachdruck Darmstadt 1960.

⁵⁶ Vgl. J. Hoftijzer: *Die Verheißung an die drei Erzväter*. Leiden 1956; K. T. Andersen: *Der Gott meines Vaters*. Studia Theologica 16, Århus 1963: vorsichtige Ansätze; H. Vorländer: *Mein Gott*. AOAT 23. Neukirchen 1975; auch J. Van Seters: *Abraham in History and Tradition*. New Haven, London 1975; ders.: *In Search of History*. New Haven, London 1983.

⁵⁷ Vgl. B. Diebner: „Die Götter des Vaters: Eine Kritik der ‚Vätergott‘-Hypothese Albrecht Alts“, in: *DBAT* 9 (1975), S. 21–51; dort im Detail Methoden- und Materialkritik. – W. H. Schmidt (*1935) billigt Alts Darstellung zu „methodisch vorbildlich“ zu sein (vgl. oben Anm. 17: UTB 421, S.13).

⁵⁸ Vgl. M. Köckert: *Vätergötter und Väterverheißungen*. FRLANT 142. Göttingen 1988.

punktuell, aber nachwirkungsvoll der Amerikaner John Van Seters⁵⁹. Er fand heraus, dass die Ehegesetze der Vätererzählungen gut in die Zeit um 500 vC passten. Während seriöse ATler sich noch darüber Gedanken machten, ob ‚Israel‘ durch den Bittersee vor dem Verfolgungsheer des Pharao floh oder bei Ebbe am Strand des Mittelmeeres, wo dann die Ägypter durch die einsetzende Flut überrascht wurden⁶⁰, hatte schon 1967/68 die dänische (damals noch) Studentin Heike Friis (1943–2018) in einer von der Universität von Kopenhagen mit einer Goldmedaille preisgekrönten Studie⁶¹ die These aufgestellt, dass das ‚Volk Israel‘ nicht – wie vom biblischen Mythos behauptet, sich durch Einwanderung über das Ostjordanland und ursprünglich aus Ägypten (Sklaverei, von Moses herausgeführt) konstituierte, sondern ab dem 11. Jh. vC durch soziale Spannungen innerhalb der palästinensischen Bevölkerung (zwischen Stadt- und Landbevölkerung). Friis stützt sich dabei auf archäologische Funde. Ihre These wurde von ihrem damaligen Mitbewerber und Silbermedaillengewinner Niels Peter Lemche (*1945) unter Berücksichtigung der Literatur über die Entstehung Israels seit George Mendenhall (1916–2016) 1962 aufgenommen⁶², allerdings ohne Berücksichtigung der Studie von Friis. Friis wird nur einmal kurz im Vorwort als Diskussionspartnerin erwähnt⁶³. Inzwischen gilt die gängige ‚Landnahme-Hypothese‘ als falsifiziert⁶⁴.

Zuvor (und danach) wurden aber immer wieder Pentateuch-Hypothesen aufgestellt, die mit ‚vor-israelitischem‘ Sagengut rechnen. Als **Neueste Urkundenhypothese** wird von Vielen eine auf den Hallenser ATler Otto Eissfeldt (1887–1973)

⁵⁹ Vgl. J. Van Seters in: *Harvard Theological Review (HTHR)* 1969.

⁶⁰ Warum flohen die ‚Israeliten‘ nicht um den kleinen See herum? Und offenbar hatten die Forscher keine Ahnung über den Höhenunterschied zwischen Ebbe und Flut am Mittelmeer und welche Zeit abfließendes und wieder aufsteigendes Wasser brauchen.

⁶¹ Vgl. H. Friis: *Forudsætninger i og uden for Israel for oprettelsen af Davids imperium*. MS, København 1968.

⁶² Vgl. N. P. Lemche: *Early Israel*. Leiden 1985. – In einer späteren Studie (*The Canaanites and Their Land: The Traditions of the Canaanites*. Sheffield 1991) vertritt Lemche die These, dass die Exilsrückkehrer ab dem 5. Jh. vC mit „Kanaaniter“ im AT die nicht exilierten Bevölkerungen Samariens und Judas bezeichneten.

⁶³ Daraufhin erschien das Opus von H. Friis in deutscher Übersetzung: *Die Bedingungen für die Errichtung des Davidischen Reiches in Israel und seiner Umwelt*. DBAT. B 6. Heidelberg 1986.

⁶⁴ Was nicht heißt, dass nicht noch viele an sie glauben.

zurückgehende Analyse betrachtet⁶⁵. Eissfeldt glaubt an eine kompositorische Fortsetzung der Pentateuch-Quellenschriften bis Ri 2,9. Im Wesentlichen spaltet Eissfeldt den herkömmlichen „Jahwisten“ (J) auf und seziert aus ihm eine „Laienquelle“ (L) heraus. Georg Fohrer (1915–2002) schließt sich ihm im Prinzip an, nur dass er die Quelle L in N („Nomadenquelle“) umbenennt.⁶⁶ L/N sind angeblich älter als J. – Was angenommene mündliche Vorstufen später verschrifteter Texte betrifft, so stützte man sich um die Mitte des 20. Jh. auf die neuere Volkskunde⁶⁷. Neueste Pentateuch-Hypothesen orientieren sich im Titel nicht mehr an den traditionellen Quellen⁶⁸, sondern tragen z. B. die Namen der Wirkstätten ihrer Produzenten. Am bedeutendsten wurde in jüngerer Zeit das sog. „Münsteraner Modell“, das auf den katholischen Forscher⁶⁹ Erich Zenger (1939–2010) zurückgeht⁷⁰.

Dieser Abschnitt darf nicht schließen ohne einen Hinweis auf die Saat von De Wette. Martin Noth hatte das Glück, im 2. Weltkrieg nicht eingezogen zu werden. Und so erarbeitete er in Königsberg seine Hypothese vom „Deuteronomistischen Geschichtswerk“⁷¹ (DtrG). Dieses Geschichtswerk umfasse die Schriften Jos bis

⁶⁵ Vgl. O. Eissfeldt: Hexateuch-Synopse: *Die Erzählung der fünf Bücher Mose und des Buches Josua mit dem Anfange des Richterbuches*. Leipzig 1922; Nachdruck: Darmstadt 1962. – Es gibt auch Oktateuch-Hypothesen die außer den fünf Mosesbüchern noch Josua, Richter, die Samuel- und Königsbücher umfassen. Aber ihnen war in der Forschungsgeschichte keine Zukunft beschieden.

⁶⁶ Was „Laien“ und „Nomaden“ im Alten Orient und in der Antike mit Literatur zu tun haben sollen, bleibt das Geheimnis dieser Forscher. Sie stützen sich wesentlich auf den Erzählstil.

⁶⁷ Vgl. Edward R. Haymes: *Das mündliche Epos: Eine Einführung in die „oral-poetry“-Forschung*. Slg. Metzler. Stuttgart 1977.

⁶⁸ Die Differenzierungen im angenommenen Entwicklungs- / Entstehungs-Prozess des Pentateuch waren zu komplex geworden.

⁶⁹ Bislang waren die historisch-kritisch forschenden AT.ler fast durchweg Protestanten, was auch mit den von der römischen Kirche gesetzten Rahmenbedingungen zu tun hat. Zu den international bekanntesten Ausnahmen gehören Norbert Lohfink SJ (*1928), Frankfurt, und Bernhard Lang (*1946), Paderborn und Aberdeen.

⁷⁰ Eine graphische Schautafel des komplizierten Zenger-Modells findet sich in: *TRE* Bd. 6. Tübingen 2003, Sp. 1099f.

⁷¹ Vgl. M. Noth: *Überlieferungsgeschichtliche Studien: Die sammelnden und bearbeitenden Geschichtswerke im Alten Testament*. Königsberg 1943; Nachdruck Darmstadt 1957. – Eine ähnliche Hypothese beschrieb 1956 der Greifswalder ATler Alfred Jepsen (1900–1979): *Die Quellen des Königsbuches*. Halle 1956.

2. Kön⁷² und sei durch den Sprachstil des 5. Buches Moses (D) geprägt. Noths These setzte sich allgemein durch. Ja, Forscher entdeckten sogar, dass auch andere Schriften des AT stilistisch so geprägt seien. So z. B. der Heidelberger ATler Hans-Walter Wolff (1911–1993) für die Prophetenschrift Amos und ein anderer Heidelberger ATler, Rolf Rendtorff (1925–2014) sogar für das Buch Gen (1. Moses). Man kann schlecht sagen, dass Noths These falsifiziert worden sei; denn Sprach- und Schrifteigentümlichkeiten lassen sich philologisch beschreiben. Man könnte eher sagen: sie löste sich in der Allgemeinheit der AT-Texte auf⁷³.

3 Grundlegende Infragestellung gängiger Hypothesen⁷⁴

Schon in den 70er Jahren des 20. Jh. wurde nach den stichhaltigen Kriterien für eine Frühdatierung von AT-Texten (etwa ins Ende des 2. Jt. oder in die Zeit zwischen 1000 vC und dem 5. Jh. vC) gefragt und die weitere Frage gestellt, ob sich solche Texte nicht mit besseren Gründen in die ‚nachexilische Zeit‘ (ab etwa dem Ende des 6. Jh. vC) datieren ließen⁷⁵. Der hier entworfenen methodischen Skizze entsprach ein Thesenpaket zur ‚Geschichte Israels‘⁷⁶. Hier wurde u. a. die Historizität des ‚Davidisch-Salomonischen Großreiches‘ in Frage gestellt. Dieser Zweifel am Urmythos des Staatsverständnisses unseres modernen Israel wird heute selbst von einigen israelischen Forschern und Archäologen geteilt.

Der Schweizer ATler Hans Heinrich Schmid (1937–2014) bezweifelte die Fundamente der allgemein akzeptierten Neuen Urkundenhypothese durch eine Studie⁷⁷. Er wendet im Grunde die Idee des ‚Deuteronomismus‘ konsequent auf die Pentateuchtexte an und datiert seinen anders definierten ‚Jahwisten‘ ins

⁷² Nicht die 1. und 2. Chr. Diese Schriften werden als *corpus sui generis* betrachtet und laufen unter dem Kürzel „ChrG“ = „Chronistisches Geschichtswerk“.

⁷³ Einige bezeichneten diesen Literaturstil ironisch als „Sprache Kanaans“.

⁷⁴ Der völlige Umbruch in der AT-Forschung. Niels Peter Lemche als ein wesentlicher Akteur wählte den dänischen Begriff: „nybrudde“.

⁷⁵ Vgl. B. Diebner: „Eine methodische Alternative zur gegenwärtigen Erforschung des Alten Testaments: Otto Plöger zum 65. Geburtstag“, in: *DBAT* 10 (1975), S. 48–62.

⁷⁶ B. Diebner, H. Schult: „Thesen zu nachexilischen Entwürfen zur frühen Geschichte Israels im Alten Testament“, in: *DBAT* 10 (1975), S. 41–47; kaum veränderter Nachdruck 1995.

⁷⁷ Vgl. H. H. Schmid: *Der sogenannte Jahwist*. Zürich 1976. Hier nimmt Schmid Anregungen von Diebner und Schult auf.

6. Jh. vC, also weder in die davidisch-salomonische Zeit, noch überhaupt in eine vorexilische Zeit. Zuvor kam ihm allerdings der Heidelberger ATler Rolf Rendtorff mit einer methodischen Studie von 1967⁷⁸.

Die sog. ‚Exilszeit‘⁷⁹ wird für die kommende Zeit zur Literatur-Küche für die Produktion des AT-Schrifttums. Für immer mehr Schriften nimmt ein *mainstream* nun die Entstehung ‚im Exil‘ an⁸⁰. Einige Forscher sind allerdings bemüht, die ‚evangelischen‘ Traditionen der AT-Schriften für die ‚vorexilische‘ Zeit zu retten⁸¹. Für die Mehrheit der gegenwärtigen ATler gilt die **Neu(er)e** und **Neueste Urkundenhypothese** als falsifiziert, was – um darauf noch einmal zu verweisen – nicht ausschließt, dass einige ATler ihr noch heute anhängen. So z. B. der Bielefelder ATler Horst Seebass (1934–2015).

Für die Veränderung des Bildes von der ‚Geschichte Israels‘ in der Forschung ist der italienische Waldenser-Professor Jan Alberto Soggin (1926–2010), Rom, zu erwähnen. In seinen Publikationen zur ‚Geschichte Israels (und Judas)‘ in mehreren Sprachen seit Anfang der 80er Jahre⁸², verzichtete Soggin auf die Annahme des ‚Davidisch-Salomonischen Großreiches‘. Er rechnet mit zwei verwandten,

⁷⁸ Vgl. R. Rendtorff: „Literarkritik und Traditionsgeschichte“, in: *EvTh* 27/3 (1967), S. 138–153; später stellte Rendtorff „die Existenz des Hauptpfeilers der Urkundenhypothese, des ‚Jahwisten‘, in Frage“, nämlich in „Der ‚Jahwist‘ als Theologe? Zum Dilemma der Pentateuchkritik“, in: *VT.S* 28 [1975], S. 158–166. Das Zitat aus R. Rendtorff: *Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch*. BZAW 147, Berlin, New York 1977, „Vorwort“.

⁷⁹ Angenommen für den Zeitraum 587/86 bis 539/38 vC

⁸⁰ Als hätten die bedauernswerten, aus ihrer israelischen (721vC) bzw. jüdischen (587 vC) Heimat entführten Israeliten und Judäer nichts Anderes zu tun, als über ihre Vergangenheit zu reflektieren und darüber große Literatur zu verfassen.

⁸¹ So, um nur ein Beispiel zu nennen, Frank Crüsemann (*1939) im Blick auf die Zehn Gebote, die er in das Ende des 7. Jh. vC datiert (vgl.: *Der Dekalog: Bewahrung der Freiheit*. München 1983). Hier dürfte noch der klassische Antijudaismus der ATler nachschwingen: Was uns Protestanten am AT teuer und wert ist, geht auf das ‚Alte (vornomistische und vorexilische) Israel‘ zurück – oder gar auf die vor-israelische Nomadenkultur. So skizziert Albrecht Alt mit seinem „Gott der Väter“ theologisch im Grunde die helle Vorderseite des protestantischen Gottesbildes. Dessen dunkle Rückseite ist Martin Luthers *Deus absconditus*, der „verborgene, geheime, unbekannte Gott“, der für alles uns unverständliche Übel verantwortlich sein könnte.

⁸² Nur zwei Titel: J. A. Soggin: *A History of Israel: From the Beginning to the Bar Kochba Revolte, AD 35*. London 1984; ders.: *Einführung in die Geschichte Israels und Judas: von den Ursprüngen bis zum Aufstand Bar Kochbas*. Darmstadt 1991; 3. Aufl. engl.: *An introduction to the History of Israel and Judah*. London 1999.

aber ursprünglich voneinander unabhängigen Kleinstaaten: Israel im Norden („Nordreich“) und Juda (gräzisiert in hellenistischer Zeit: *Ἰουδαία* / Judäa; „Südreich“)⁸³.

Der Prozess der von Traditionalisten sog. „Spätdatierung“ ATlicher Schriften ging indes weiter. Noch immer rechneten Forscher mit dem literarischen Abschluss des hebräischen Pentateuchtextes für die Zeit um 400 vC⁸⁴ oder um 350 vC⁸⁵

⁸³ Hier nahm Soggin Anregungen der sog. „Dielheimer Schule“ auf.

⁸⁴ So der Tübinger ATler Erhard Blum (*1950): *Studien zur Komposition des Pentateuch*. BZAW 189, Berlin, New York 1990. – Hier arbeitet Blum grundsätzliche Impulse seines Lehrers Rolf Rendtorff aus.

⁸⁵ So Fr. Crüsemann: *Die Tora*: 1. Aufl. München 1992; 3. Aufl. Gütersloh 2005. – Es besteht in der AT-Forschung eine Wechselwirkung zwischen dem hypothetischen literarischen Abschluss der Thorah und dem ebenso hypothetischen sog. „Samaritanischen Schisma“ (das historisch wahrscheinlich ein jüdisches war): zwischen 400 und 350 vC. Das Argument: die Samaritaner haben in ihren Synagogen nur die Thorah; späteres Schrifttum bekamen sie nicht mehr mit. Aber auch die Juden haben in ihrem Thorahschrein (daher der Name) nur die Thorah. Der Thorahschrein ist kein Bücherschrank für religiöse Literatur. Die konfessionelle Trennung von Samaritanern und Judäern war wohl ein schleichender Prozess, der sich vom 2. Jh. vC bis zum 2./3. Jh. nC vollzog. Zu den Samaritanern vgl. heute B. Hensel: *Juda und Samaria: Zum Verhältnis zweier nachexilischer Jahwismen*. FAT 110, Tübingen 2016 (hier auch alle belangreiche Literatur). – Dass die Samaritaner übrigens ‚nur die Thorah‘ hätten, trifft nicht zu. Sie hatten auch die Schriften Josua, Richter, 1.2Samuel, 1.2.Könige – nur in ihrer eigenen polemischen (antijerusalemischen) Rezension. Ein Manuskript wurde prominent publiziert von J. Macdonald: *The Samaritan Chronicle No. II*. BZAW 107, Berlin 1969. Ich fand noch keinen ATler, der je hieraus zitiert hätte. Lediglich die Propheten, sei es in narrativen Texten oder in den mit ihren Namen verbundenen Schriften („Hintere Propheten“ des TNK), lehnten die Samaritaner wegen deren überwiegend anti-samaritanischen Tendenzen verständlicherweise als ‚Lügenpropheten‘ ab. Wenn wir an die Samaritaner denken, dann fällt uns das kleine heutige Häufchen ein, für uns ein häretisches und heterogenes ‚Spaltprodukt‘ des ‚Alten Israel‘. Die Samaritaner bildeten in der Antike in Palästina eine größere Gemeinde als die Jerusalem zugewandten Juden. Sie missionierten im Mittelmeerraum ähnlich wie die Judäer. Die berühmte Synagoge von Delos ist wahrscheinlich eine samaritanische. Die Samaritaner waren gegen die oströmische Besatzungsmacht zu frühbyzantinischer Zeit aufständischer als die Juden. Erst Justinian I. dezimierte sie (im Wortsinn) anlässlich eines Aufstandes im 6. Jh. – Für eine kritische Würdigung der Rolle der Samaritaner in der Antike ist unser einseitiger (theologischer) Focus auf Jerusalem und die Jerusalemer Traditionen hinderlich. Wir sind es über 2000 Jahre hinweg durch den jüdisch rezensierten TNK gewöhnt, alles aus Jerusalemer Sicht zu betrachten und zu würdigen, mit der Folge einer abschätzigen parteiischen Sicht auf die Samaritaner. Dazu gehören die historisch völlig unglaubwürdigen negativen und parteiischen theologischen Bewertungen der Könige Israels / Samarias seit Saul. Die ‚Geschichten Judas und Samarias‘ wären aus kritischer und unparteiisch-neutraler Sicht umzuschreiben.

oder (revolutionär) der Jerusalemer Dominikanerpater Étienne Nodet (*1944) um 250 vC. – Ein neuer *mainstream* pendelt sich in der nachexilischen Perserzeit (ab dem mittleren 5. Jh. vC) ein⁸⁶. Einige sind bereits vor der Etablierung dieses *mainstreams* ‚ausgebrochen‘: so der dänische ATler Lemche⁸⁷. Er verlegt den Abschluss des Pentateuchs in die hellenistische Ära (ab dem 3. Jh. vC), nur mit einem methodischen Grundfehler: Wenn auch in hellenistischer Ära abgeschlossen, so ist der Pentateuch doch kein ‚hellenistisches Buch‘, sondern, kulturpolitisch beurteilt, ein dezidiert antihellenistisches Buch, trotz Aufnahme griechisch-hellenistischen Gedankengutes.

Dass griechischer Einfluss auf wichtigste Partien des Pentateuch angenommen werden kann, wurde auch bereits zu zeigen versucht⁸⁸. Es lässt sich annehmen, dass die naturphilosophischen Schriften des Aristoteles (384–322 vC) viel zum Verständnis des Pentateuch beitragen können, nicht nur zur ‚priesterlichen‘ Schöpfungsgeschichte⁸⁹, sondern etwa auch zu den biblischen Speisevorschriften⁹⁰. Man müsste diese Schriften⁹¹ nur lesen⁹².

Angesichts der unzähligen, z.T. grundverschiedenen und einander widersprechenden analytischen Pentateuch-Modelle⁹³ gab es schon im letzten Jahrhundert Ansätze, die auf derartige Analysen verzichteten und einen literarischen Zugang zu den uns biblisch in den alten Manuskripten überlieferten AT-Texten auch au-

⁸⁶ Hauptvertreter dieser Tendenz ist heute u. a. der Lausanner ATler Thomas Römer (*1955).

⁸⁷ Vgl. N. P. Lemche: „The Pentateuch – a Hellenistic Book?“, in: SJOT 7/2 (1993), S. 163–193; leider ist der im Grunde wichtige Beitrag in einem geradezu lächerlichen Englisch abgefasst. Später ließ Lemche seine Artikel und Bücher vom anglophonen Muttersprachler Frederick Cryer (der selber viel zu einem Paradigmen-Wechsel in der AT-Forschung beigetragen hat) in gutes Englisch übersetzen.

⁸⁸ Vgl. B. J. Diebner: „Platonisch-Aristotelisches und frührabbinische Denkstruktur in Gen 1 – 3 : Zur kulturgeschichtlichen Einordnung von Schöpfungs- und Paradies-Erzählung“; Erstpublikation 2010; jetzt in: *Seit wann gibt es „jenes Israel“? Gesammelte Studien zum TNK und zum antiken Judentum*. BVB 17. Berlin 2011 (= Diebner 2011), S. 87–96.

⁸⁹ Vgl. Gen 1,1 – 2,3.

⁹⁰ Vgl. Lev (3. Moses) 11 und Dtn (5. Moses) 14.

⁹¹ Besonders: *De anima*; *De motu animalium*; *De partibus animalium*.

⁹² Was ATler nicht tun, weil die AT-Schriften ja angeblich viel älter sind.

⁹³ Von denen rein statistisch gesehen nur maximal eine Hypothese (einigermaßen) zutreffend sein kann.

ßerhalb des Pentateuch befürworteten⁹⁴. Hierzu gehört auch die „Amsterdamse School“ mit ihrem exegetischen und bibeltheologischen Kopf Karel A. Deurloo (1936–2019). Die „Amsterdamse School“ – die seit 1988 eng mit Prager Theologen um den Alttestamentler Jan Heller (1925–2007) zusammenarbeitet – stellt mit ihren historischen Wurzeln in der jüngeren reformierten Theologie der Niederlande einer ihrer gegenwärtigen Vertreter vor: Klaas Spronk (*1957)⁹⁵. Hier wird nicht eine komplexe Entstehungsgeschichte der AT-Texte verleugnet, aber der tradierte Text als sinnvoll vorausgesetzt und der Versuch unternommen, ihn in seinem wahrscheinlichen historischen Kontext zu interpretieren. Als solcher wird mit guten Gründen das vorchristliche Judentum angenommen. – Hiermit korrespondierend gibt es den Versuch einer synchronen (nicht diachronen) Lektüre des TNK unter konfessionspolitischen Aspekt mit der Frage, wie „Israel“ unter der Berücksichtigung der Spannungen zwischen Samariern (dem historisch alten Israel) und Judäern (die möglicherweise erst im 2. Jh. vC⁹⁶ die Bezeichnung „Israel“ von den Samariern übernahmen) in den verschiedenen Teilen der *Biblia Hebraica*⁹⁷ ekklesiologisch unterschiedlich definiert wird⁹⁸. Dies geschieht in der Thorah „ökumenisch“: Samaria und Judäa sind ekklesiologisch „Israel“, die Kultgemeinde; in den „Propheten“ sind die Samarier nicht exkommuniziert, aber der (prophetische) Bußruf gilt ihnen intensiver als den Judäern; in den religionspolitisch relevanten „Schriften“⁹⁹ sind die Samarier exkommuniziert¹⁰⁰.

⁹⁴ Vgl. die „Uppsala-Schule“ mit ihren Vertretern I. Engnell, H. Ringgren. Am international bekanntesten ist wohl der anglophone „New Literary Criticism“.

⁹⁵ Vgl. oben Anm. 17; dort weitere Literatur zur „Amsterdamse School“, u. a. von Uwe Bauer (*1956), einem deutschen Schüler dieser Richtung. – Anzumerken ist, dass die zahlreichen Publikationen der Repräsentanten der „Amsterdamse School“ von der *mainstream*-Diskussion leider überhaupt nicht zur Kenntnis genommen werden. Man könnte sagen, sie würden nicht einmal ignoriert. Dem „Ignorieren“ läge bereits eine Wahrnehmung und Entscheidung zugrunde.

⁹⁶ Nach der Eroberung Samariens durch den jüdischen Makkabäerfürsten Johannes Hyrkanos I. (134–104 vC).

⁹⁷ „Thora“ (T) = Mosesbücher; „N:vi‘im“ (N) = „Vordere“ (Jos, Ri, 1.2. Sam, 1.2. Kön) und „Hintere Propheten“ (Jes, Jer, Ez, Zwölf-Propheten-Buch), sowie „K:tuvim“ (K) = übrige „Schriften“ des hebr. Kanons.

⁹⁸ Vgl. u. a.: B. J. Diebner: „Seit wann gibt es ‚jenes Israel‘ (Martin Noth)? Anmerkungen zu ‚Israel‘ als ekklesiologische Größe im TNK“, in: Diebner 2011, S. 67–84.

⁹⁹ 1.2.Chronik, Esra, Nehemia.

¹⁰⁰ Dazu mehrere Studien von B. J. Diebner (seit 1990).

Kultgemeinde „Israel“ sind exklusiv die Judäer. Hier – wie auch für das Buch Jesaja¹⁰¹ – wird nach der theologischen Konzeption definierter tradierter Texteinheiten gefragt.

Die Falsifikations-Bemühungen bezüglich tradierter und jeweils etablierter Forschungsmeinungen zu AT-Texten sind noch nicht abgeschlossen. Man könnte statt „Falsifizierungen“ auch den schwächeren Begriff „Paradigmenwechsel“ verwenden. Die Geschichte der Erforschung des AT: seit 300 Jahren ein permanenter Paradigmenwechsel. Es besteht in der Disziplin eine ungebrochene Meinungsfreiheit. Niemand muss sich, durch welche Argumente auch immer, überzeugen und von der eigenen Meinung abbringen lassen.

4 Schlussbemerkungen

Deutlich ist, dass ein Versuch wie der hier vorgelegte nur eklektisch sein kann. Maßgebliche Themen (so z. B. die Monotheismuskussion (seit etwa 1970 [vgl. Bernhard Lang; Manfred Weippert]) und Autor/inn/en können auf einem begrenztem Raum nicht berücksichtigt werden¹⁰². Dazu gehört, dass andere Autoren anders gewichten würden. Die Auswahl dessen, was man im Rahmen einer Fragestellung für belangreich hält, kann nur subjektiv sein.

Ein Manko der meisten kulturwissenschaftlichen Disziplinen ist, dass sich im Grund nichts schlüssig ‚beweisen‘ lässt, obwohl auch manche ATler immer wieder behaupten, etwas ‚bewiesen‘ zu haben, oder dass eine Meinung „außer Zweifel“ / „zweifellos“ richtig sei.¹⁰³ Ich denke dabei immer an den Ausruf Rudolf Smends von 1961: „Werden Sie bloss keine Alttestamentler! Da ist bereits alles erforscht!“

¹⁰¹ Vgl. B. J. Diebner: „Jes 56,1–8 entsprechend Jes 66,18–24 und die prophetische Überbietung der Torah: Yad wa Shem“, in: *Religionsgeschichte des Neuen Testaments: Festschrift für Klaus Berger zum 60. Geburtstag*. Tübingen, Basel 2000, S. 31–42.

¹⁰² Daher in Anm. 17 der Verweis auf die forschungsgeschichtlichen Kompendien und unselbständigen Überblicke.

¹⁰³ Vgl. dazu B. J. Diebner: „‘Es lässt sich nicht beweisen, Tatsache aber ist ...‘ : Sprachfigur statt Methode in der kritischen Erforschung des AT“, in: *DBAT* 18 (1984), S. 128–146. – Eine Spitzenformulierung bietet der berühmte Albrecht Alt: Es „bleibt weithin im Dunkel, und doch wird kein Verständiger leugnen wollen, daß ...“ („Der Gott der Väter“, in: *Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel*. 2. Aufl., München 1959, S. 2).

Im selben Jahrzehnt noch begann der bis heute nicht abgeschlossene Umbruch (nybruddet) in der Erforschung des AT.

Ein für Exegeten typisches Manko ist, dass sie oft meinen, besser über die Bibeltexte Bescheid zu wissen als die antiken Autoren letzter Hand selbst. Dies beginnt bei der Textkritik in den wissenschaftlichen Kommentaren, wo Exegeten ‚ursprüngliche‘ Lesungen rekonstruieren, und wird fortgesetzt in der Literarkritik, die Texte zerlegt und verschiedenen Zeitstufen zuordnet, statt nach der möglichen Sinnhaftigkeit der tradierten, vorliegenden Texte zu fragen, diese einfach als Literatur zu lesen. Dabei sollte der hermeneutische Grundsatz gelten: „Nicht die Texte unseren Lesegewohnheiten anzupassen, sondern unsere Leseweisen auf die Texte einzustellen“.

Weil sich im Bereich der Erforschung des AT – anders als in manchen naturwissenschaftlichen Disziplinen – nichts schlüssig beweisen lässt, lässt sich eigentlich auch nichts eindeutig falsifizieren – es müsste denn totaler Unsinn sein. Aber es gibt Forschungspositionen, für die es heute keine guten Gründe und tragenden Argumentationen mehr gibt, obwohl diese Argumente seinerzeit durchaus überzeugend gewesen sein mögen. – Ein Defizit bei den ATlern besteht darin, dass kaum jemand über die seine Methoden und Hypothesen tragenden Prämissen reflektiert, geschweige denn, diese kontrollierbar offenkundig macht. Im Grunde gilt in der AT-Disziplin¹⁰⁴ das Schusterprinzip: Man schaut zu, was und wie es der Meister macht und macht es ihm nach. Originell sind dann einige persönliche Schnörkel.

¹⁰⁴ Wie gewiss auch in manchen anderen – besonders kulturwissenschaftlichen – Disziplinen.

Über den Autor

Bernd Jørg Diebner ist Theologe (Pastor, Bibelwissenschaften, Kirchengeschichte), Archäologe (Frühbyzantinistik) und Orientalist (Koptologie). Promotion 1965 in Heidelberg im Fache Kirchengeschichte (Spezialfach: frühchristlicher Kirchenbau). Lehraufträge für Koptologie am Ägyptologischen Seminar der Universität Hamburg und später am Ägyptologischen Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Dort auch Lehrauftrag für Altes Testament seit 1972. Vorlesungen und Seminare über die Pensionierung 2004 hinaus bis 2017/18. – Als Germanist seit 1979 Arbeit, Publikationen und Herausgeber-Tätigkeit im Bereich der niederdeutschen Sprache und Regionalgeschichte. – Seit 1985 in Nebentätigkeit Pastor von Dansk Kirke i Sydslesvig.

Korrespondenz:

Hon.-Prof. Dr. Bernd Jørg Diebner
Universität Heidelberg
Wissenschaftlich-Theologisches Seminar
Kisselgasse 1
69117 Heidelberg
E-Mail: bernd.diebner@wts.uni-heidelberg.de
Homepage:
<https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/personen/diebner.html>